

Leseprobe aus dem Buch: "Das Land ist hell und weit"

RALF KÖTTER

# Das Land ist hell und weit

A scenic view of a village with a church spire, surrounded by rolling green hills and fields under a clear sky. The church spire is the central focus, with its white walls and dark roof. The surrounding landscape is a mix of green fields, brown soil, and clusters of trees. The sky is a pale blue, and the overall atmosphere is bright and clear.

Leidenschaftliche Kirche in  
der Mitte der Gesellschaft

EBVERLAG

Das Land ist hell  
und weit

Leseprobe aus dem Buch: "Das Land ist hell und weit"

Ralf Kötter

Das Land ist hell  
und weit

Leidenschaftliche Kirche  
in der Mitte der Gesellschaft

*Mit einem Geleitwort von  
Magdalene L. Frettlöh*



EBVERLAG

Leseprobe aus dem Buch: "Das Land ist hell und weit"

Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek  
verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner  
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen sowie die  
Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen bedürfen der  
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

Gesamtgestaltung: Rainer Kuhl

Copyright ©: EB-Verlag Dr. Brandt  
Berlin, 2014

ISBN: 978-3-86893-147-1

E-Mail: [post@ebverlag.de](mailto:post@ebverlag.de)

Internet: [www.ebverlag.de](http://www.ebverlag.de)

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen  
Printed in Germany

Leseprobe aus dem Buch: "Das Land ist hell und weit"

*Im Gedenken an  
Prof. Dr. Wolf-Dieter Hauschild  
7. August 1941–17. März 2010*

## Inhaltsverzeichnis

Geleitwort .....	10
Vorwort .....	13
1 Du stellst meine Füße auf weiten Raum – experimentelles Leben an der Peripherie .....	17
1.1 Dem Schicksal ergeben oder Pioniere des Wandels – die Zukunft ländlicher Räume .....	17
1.2 Vertraut den neuen Wegen – wunderbare Erfahrungen in leidenschaftlichen Aufbrüchen .....	19
1.3 Prüft alles und behaltet das Gute – Kirche darf experimentieren! ...	26
1.4 Gegen Enge und Verhärtung – die doppelte Perspektive des leidenschaftlichen Aufbruchs .....	28
2 Also hat Gott die Welt geliebt – die leidenschaftliche Atmosphäre des verlässlichen Aufbruchs .....	36
2.1 Das Wort wurde Fleisch – aber haben <i>wir</i> noch Ziele? .....	36
2.2 Er entäußerte sich selbst – also lasst die Katzen frei! .....	44
2.3 Geht hinaus in die ganze Welt – und vergesst den Regenschirm nicht! .....	49
2.4 Gott hatte Lust zu mir – die Kraft der Begeisterung .....	53
3 Inkarnation und Partizipation – theologische Inspirationen einer leidenschaftlichen Kirche .....	65
3.1 Die Geschichte der Menschwerdung – der Evangelist Lukas .....	68
3.2 Gottes närrische Inkarnation und die Gestaltung des Sozialraumes – der Reformator Johannes Bugenhagen .....	71
3.3 Die Bundesgenossenschaft in der einen Wirklichkeit – Dietrich Bonhoeffer .....	85
3.4 Die Verschränkung von Christengemeinde und Bürgergemeinde – Karl Barth .....	89
3.5 Der Gottesdienst im Alltag – Ernst Lange .....	93

Inhaltsverzeichnis

---

4	Das Wort wohnte unter uns, oder: Wo viel Schatten ist, da ist auch viel Licht – die Tagesordnung der Gegenwart als Herausforderung der Kirche .....	98
4.1	Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht – die Vergegenwärtigung des Evangeliums als stetige Aufgabe leidenschaftlicher Kirche .....	98
4.2	Das aufgehende Licht aus der Höhe erscheint denen, die im Schatten sitzen – Licht im Schatten als hermeneutisches Leitmotiv im Lukas-Evangelium .....	100
4.3	Klopfet an, so wird euch aufgetan – leidenschaftliche Kirche in der Tagesordnung der Gegenwart .....	106
	TOP 1: Kinder .....	108
	TOP 2: Bildung .....	113
	TOP 3: Familien .....	114
	TOP 4: Alter .....	118
	TOP 5: Fragmentarisierung .....	121
	TOP 6: Engagement .....	128
	TOP 7: Kommunikation .....	130
	TOP 8: Konfliktbereitschaft .....	131
	TOP 9: Rückbau .....	133
	TOP 10: Atmosphäre .....	136
5	Und wir sahen seine Herrlichkeit – die Kennzeichen einer leidenschaftlichen Kirche im Experiment Lukas .....	139
5.1	An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen – vier Kennzeichen einer leidenschaftlichen Kirche .....	139
5.2	Mache dich auf und werde licht – der Weg in die Wirklichkeit .....	142
	5.2.1 Erste Projekte .....	142
	5.2.2 Die Gründung der Lukas-Kirchengemeinde (2006) .....	144
	5.2.3 Die Fortschreibung der Konzeption (2010) .....	146
	5.2.4 Die Initiative „Eder- und Elsofftal mit Zukunft“ (2011) .....	148
	5.2.5 Am Scheideweg – Regionalisierung oder Cluster-Management? .....	154
5.3	Ein jeder sehe nicht nur auf das Seine, sondern auch auf das, was dem anderen dient – die Organisationsstruktur des Clusters ...	160



5.4	Wer reichlich gibt, wird gelobt – neue finanzielle Spielräume .....	164
5.5	Sie teilten alle Habe, je nachdem es einer nötig hatte – integriertes Gebäudemanagement .....	169
5.6	Die guten Hauswalter der mancherlei Gnade Gottes – leidenschaftliche Leitung in Freiheit und Verantwortung .....	176
5.7	Dient einander ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat – leidenschaftliche Professionen .....	181
	5.7.1 <i>Pastorale Profession</i> .....	183
	5.7.2 <i>Ehrenamtliche Profession</i> .....	191
	5.7.3 <i>Begleitende Profession</i> .....	194
5.8	Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein – lebensrelevante Handlungsfelder .....	196
	5.8.1 <i>Kinder, Jugend und Familie</i> .....	200
	5.8.2 <i>Seniorenarbeit</i> .....	206
	5.8.3 <i>Mobilität</i> .....	209
6	<b>Der Dreiklang der Inkarnation – Vergewisserung und Ausblick</b> .....	212
6.1	Bekannt, dass Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist – die Kirche ist mit Christus in der Welt ganz bei Gott .....	212
6.2	Er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz – Gottes <i>Grand ouvert mit Einem</i> .....	217
6.3	Was ihr nicht getan habt einem von meinen geringsten Brüdern – darf Kirche noch in der Gesellschaft wirken? .....	219
6.4	Bleibt in meiner Liebe – künftige Herausforderungen einer leidenschaftlichen Kirche .....	222
6.5	Der Herr fügte täglich zur Gemeinde hinzu – der Zusammenhang von Begeisterung und Wachstum .....	228
6.6	Und die, die jenseits von uns wohnen? – die Frage nach der Übertragbarkeit, oder: vergesst den Aber-Glauben .....	233
6.7	Die Tore stehen offen – das Land ist hell und weit .....	238
7	Literaturverzeichnis .....	240



## Geleitwort

Schon der römische Philosoph Seneca d.J. wusste: „Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht. Sondern, weil wir es nicht wagen, ist es schwer.“ Hier aber hat es eine Gemeinde gewagt, aus Resignation und Mangelverwaltung, aus Selbstgenügsamkeit und Lethargie aufzubrechen und sich durch das inspirierende Wirken der Heiligen Geistkraft zu einer quicklebendigen und beziehungsreichen Gemeinde, die ihre (Kirchen-)Türen weit geöffnet hat, verwandeln zu lassen.

Christenmenschen haben die Entdeckung gemacht, dass das, was ist, nicht alles ist, dass es mehr und anderes gibt als das bisschen Gemeindeleben, an das man sich gewöhnt und mit dem man sich abgefunden hat, weil es schon immer so war und weil man allein doch nichts ändern kann oder auch aus Bequemlichkeit nichts ändern möchte.

Eingeladen, auf die göttlichen Verheißungen einer Lebensfülle zu vertrauen und von Kirchen- und Gemeindekonzepten der biblischen und theologischen Tradition zu lernen, lassen Menschen sich mitnehmen auf neue Wege, ihren Glauben zu leben und ihn ins Leben zu ziehen, mitten hinein in ihren Alltag. Wahrzunehmen, dass das Evangelium etwas mit den ganz konkreten Lebenswelten von Menschen auf dem Land, mit den Sorgen um ihre strukturschwache Region, um die Zukunft ihres Dorfes und ihrer Kinder, um das Leben im Alter, in Krankheit und Pflegebedürftigkeit ... zu tun hat, ruft die Bereitschaft wach, sich selbst nach Kräften in das gemeinsame Projekt einzubringen.

Der Alltag beginnt sich zu verwandeln, wo immer mehr Menschen die neuschöpferische Kraft des Wortes Gottes in Anspruch nehmen und Gott nicht aus der Verantwortung für seine Kirche entlassen, sondern dem dreieinigen Gott in der ihm eigenen Beziehungsfülle in dieser Welt zu entsprechen suchen.

Im not-wendigen, tätigen Wissen darum, in Kirche und Gesellschaft, in der christlichen und der politischen Gemeinde aufeinander angewiesen zu sein bei der Gestaltung einer menschenwürdigen, lebensförderlichen Zukunft, wächst die Bereitschaft, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen.

Von diesem beeindruckenden Aufbruch erzählt das Buch Ralf Kötters, des Pfarrers der Evangelischen Lukas-Kirchengemeinde im Eder- und Elsofftal, jener aus fünf Dörfern bestehenden Landgemeinde am Rande des westfälischen Kirchenkreises Wittgenstein. Nicht weniger leidenschaftlich und engagiert, als dieser Aufbruch selbst ist, berichtet Kötter von ihm und legt theologisch und kybernetisch Rechenschaft von dieser atemberaubenden Entwicklung ab, die doch einen langen Atem braucht. Hier werden keine Leuchtf Feuer für die Zukunft beschworen, keine Projekte angekündigt, die dringend in Angriff genommen werden sollten. Hier wird vielmehr über Gelungenes und Gelingendes informiert, wird erinnert, wie es dazu gekommen ist, dass jahrzehnte-, ja jahrhundertealte eingefahrene und verkrustete Strukturen aufgebrochen wurden und einem Neuanfang Platz gemacht haben.

Die LeserInnen werden bald merken, dass es sich bei der leidenschaftlichen Lebendigkeit der Wittgensteiner Lukasgemeinde nicht um ein rasch verloderndes Strohfeuer handelt, sondern um eine tiefe Glut, hat sie sich doch nicht am (post-)modernen Zeitgeist entzündet, sondern weiß sich von Gottes Heiligem Geist in Bewegung gebracht. Nicht um kurzfristigen Aktionismus geht es, damit die Kirche ja nur irgendwie im Dorf bleibe, sondern um einen biblisch wohl begründeten und theologisch sorgfältig reflektierten Aufbruch, der nicht hinter den Möglichkeiten Gottes zurückbleiben, sondern die Lebendigkeit des trinitarischen Gottes in dieser Welt sichtbar machen, ja Gott selbst inkarnieren will.

Dabei ist es faszinierend, wie innovativ hier die Tradition wirkt, wie die Gemeindekonzeptionen des lukanischen Doppelwerks, die Kirchenordnung eines Johannes Bugenhagen, Dietrich Bonhoeffers Wahrnehmung der Christuswirklichkeit als Schnittpunkt von Gottes- und Weltwirklichkeit, Karl Barths Verhältnisbestimmung von Christen- und Bürgergemeinde und Ernst Langes Konzeption des Gottesdienstes im Alltag neu zu sprechen beginnen und ihre aktuelle Brisanz und Relevanz erweisen. Hier bewahrheitet sich Albrecht Grözingers Beobachtung: „... die Sicherungsfunktion von Traditionen wird abgelöst durch eine Funktion der Innovation durch Traditionen. [...] In der Postmoderne ist die Tradition revolutionär geworden. Sie wird zum Stein, über den man stolpert und deshalb aufschaut. Sie wird zur

Geleitwort

---

Mühe, die zum Einhalten zwingt. Sie lenkt den Blick aus dem Vertrauten in das Mögliche.“<sup>1</sup>

Die Lukas-Kirchengemeinde im Eder- und Elsofftal hat sich von den genannten Traditionen den Horizont weiten und sich in Bewegung aus den Kirchenmauern und über die Gemeindegrenzen hinaus bringen lassen. Erst eine Kirche, die aufgehört hat, sich um ihren eigenen Beistand zu sorgen und sich um sich selbst zu drehen, wird zurück in die Mitte der Gesellschaft finden und dort ihr priesterliches, königliches und prophetisches Amt wahrnehmen und so messianisch leben.

Dankbares Staunen und einen großen Respekt ruft dieser Aufbruch bei mir, die ich in der Kirchengemeinde Elsoff getauft und konfirmiert wurde und meine Kindheit und Jugend verbracht habe, hervor. Als universitäre Theologin nehme ich zugleich gern die Anregung auf, Leidenschaft, Inkarnation und Partizipation als Wahrzeichen einer Kirche zu verstehen, die der Menschenfreundlichkeit ihres Gottes zu entsprechen sucht. Und ich wünsche der Lukasgemeinde, dass sie auf dem eingeschlagenen Weg unter dem Segen Gottes weitergeht, sich von äußeren und inneren Hindernissen, von Neid und Missverständnissen nicht beeindruckt lässt. In ihrem Neuaufbruch darf sie sich begleitet wissen von dem, der ihre Füße auf weiten Raum gestellt hat. Mögen sich andere Gemeinden, ob auf dem Land oder in der Stadt, vom Wagnis der Lukasgemeinde anstecken lassen und sich an ihr ein Beispiel zum eigenen Aufbrechen nehmen.

Bern, an Epiphania 2014

Magdalene L. Frettlöh

---

<sup>1</sup> ALBRECHT GRÖZINGER, Die Kirche – ist sie noch zu retten? Anstiftungen für das Christentum in postmoderner Gesellschaft, Gütersloh 1998, S. 81.

## Aufbruch

*Wenn Dein Boot,  
seit langem im Hafen vor Anker,  
Dir den Anschein einer Behausung erweckt,  
wenn Dein Boot Wurzeln zu schlagen beginnt  
in der Unbeweglichkeit des Kais:  
Suche das Weite.  
Um jeden Preis müssen  
die reiselustige Seele Deines Bootes  
und Deiner Pilgerseele  
bewahrt bleiben.*

Dom Hélder Câmara<sup>2</sup>

## Aufbruch

„Die Tore stehen offen, das Land ist hell und weit.“<sup>3</sup> Diese Vision, die inzwischen zum vertrauten Repertoire des Evangelischen Gesangbuchs gehört, ist kein frommer Wunsch, sondern lebendige Wirklichkeit. Der Kirche bieten sich unter den Bedingungen unserer Zeit gerade im ländlichen Raum verheißungsvolle Chancen zum leidenschaftlichen Aufbruch. Uns erwartet kein Verfall, sondern eine vitale Erneuerung. Denn unsere zentrale Botschaft von der leidenschaftlichen Menschenliebe Gottes enthält eine zeitgerechte Dynamik, die sich gerade in und an den Herausforderungen der modernen Gesellschaft entfalten und bewähren kann.

Verwirrt Sie das? Sprechen nicht Finanz- und Relevanzkrise der Kirche eine ganz andere Sprache? Läutet der Mitgliederschwund nicht viel eher

---

<sup>2</sup> Câmara, Mach aus mir einen Regenbogen.

<sup>3</sup> Klaus Peter Hertzsch, Vertraut den neuen Wegen, EG 395, 1989.

Vorwort

---

einen deprimierenden Sinkflug ein, der sich in den innerkirchlichen Skandalen um Missbrauch, Geldverschwendung und Weltfremdheit in einen spektakulären Absturz verwandelt? Implodieren die Kirchen nicht gerade?

Wir behaupten das Gegenteil. Die Evangelische Lukas-Kirchengemeinde im Eder- und Elsofftal, eine volkskirchlich strukturierte Landgemeinde an der äußersten Peripherie, hat einen experimentellen Weg beschritten, auf dem sie einen Platz in der Mitte der Gesellschaft gefunden hat. Von unserem verheißungsvollen und leidenschaftlichen Aufbruch berichtet dieses Buch: Das Land ist hell und weit.

Weit über die lokale Erfahrung gelingender Kirche hinaus versteht sich die Darstellung als Grundsatz-Impuls zur Erneuerung kirchengemeindlicher Arbeit der Gegenwart, als Plädoyer für eine leidenschaftliche Kirche – nicht nur in ländlichen Räumen. Selbst wenn der Ansatz an der Peripherie entwickelt wurde, tangiert er sicher auch kirchliche Arbeit im städtischen Quartier. Selbst wenn die Strategie unter westdeutschen Bedingungen entstanden ist, eröffnet sie mit ihrer grundsätzlichen theologischen Orientierung Perspektiven auch für die kirchliche Arbeit in Ostdeutschland. So liegt nun fast ein kleines Handbuch vor, das wesentliche Impulse und Orientierungsmarken zusammenfasst, von denen das Markenzeichen *leidenschaftliche Kirche* gekennzeichnet ist.

Die Darstellung beruht auf Vorträgen, mit denen unsere Erfahrungen präsentiert wurden – zunächst im politischen Bereich: vor Bürgermeistern, Landräten und Mitarbeitenden der Ministerien, später dann auch zunehmend im kirchlichen Kontext. Die positive Resonanz hat mich darin ermutigt, unseren Ansatz im Zusammenhang darzustellen und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Pfarrerinnen und Pfarrern, Theologinnen und Theologen, Presbyterinnen und Presbytern, Mitarbeitenden und Engagierten an allen kirchlichen Orten möge die Darstellung in der eigenen Arbeit zur Anregung werden.

Aber auch Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft sei dieses Buch Beleg dafür, dass Theologie und Kirche durchaus verlässliche Bündnispartnerinnen sein können, wenn es darum geht, die bedrohlichen Herausforderungen der Gegenwart anzunehmen. Der demographische Wandel markiert eine Zeitenwende, in der die bisherigen Solo-Strategien nicht mehr greifen und die alten Feindbilder kontraproduktiv sind. Nur noch in einer bewuss-

ten Zeitgenossenschaft aller gesellschaftlichen Akteure wird Zukunft verantwortlich zu gestalten sein. Die Auszeichnung der Lukas-Kirchengemeinde im Rahmen des Projektes „Meine Heimat 2020“ mit dem 3. Stern der Regionale Südwestfalen und die damit verbundene Zuweisung von öffentlichen Fördermitteln in erheblichem Umfang sind Ausdruck dieser neuen gegenseitigen Wertschätzung – ebenso wie die Verleihung des Innovationspreises des Kirchenkreises Wittgenstein im Jahre 2013.

Schon wieder was Neues? Mancher mag inzwischen mit einer gewissen Ermüdung reagieren, wenn wieder einmal Reformen anstehen sollen. Der Grat zwischen Stillstand und Reformstress ist schmal – beides beschleunigt den Absturz. Und deshalb benötigen wir auf dieser Gratwanderung *Re*-formen, die diese Bezeichnung auch verdienen: die sich an Rück-Besinnungen auf ursprüngliche Wurzeln verantwortungsbewusst orientieren. Was sind die Grundlagen unseres Glaubens? Welches Gottesbild begegnet uns im biblischen Zeugnis? Wie ist dieses Zeugnis in der Theologiegeschichte aufgenommen und verarbeitet worden? Und welche Konsequenzen haben diese theologischen Grunderkenntnisse für den praktischen Gemeindeaufbau? Gerade im volkskirchlichen Kontext wird (im Gegensatz zum evangelikalen oder missionarischen Bereich) auf diese theologische Vergewisserung gerne verzichtet. Hastige Strategien sind dann nicht im Miteinander von Wirklichkeit und Glauben verortet und versanden regelmäßig im Aktionismus. Diesen Mangel an *theologischer* Profilierung volkskirchlicher Strategien möchte die Darstellung aufarbeiten.

Das Bewusstsein für die Zeitgenossenschaft von christlicher und bürgerlicher Existenz verdanke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Wolf-Dieter Hauschild (1941–2010), der mir das Werk des Reformators und Weggefährten Luthers *Johannes Bugenhagen* ans Herz gelegt hat. Die individuelle Ausprägung der Theologie des Wittenberger Stadtpfarrers, seine Konzentration auf den Gedanken der Inkarnation sowie die praktische Umsetzung in Kirchenordnungen des norddeutschen Raumes bildeten den theologischen Impuls, der mich zum „Experiment Lukas“ inspiriert hat. Wolf-Dieter Hauschild war diese reformatorische Praxisorientierung von Theologie und Kirche immer wesentliches Anliegen. Ihm sei deshalb dieses Buch in dankbarer Erinnerung gewidmet. Die Edition der Werke Bugenhagens, die nach Jahrzehnten der Vorbereitung mit der Veröffentlichung von Band 1 in diesen Tagen endlich

Vorwort

---

konkrete Gestalt angenommen hat, wird hoffentlich zu einer weiteren Würdigung der Wirksamkeit des Pomeranus beitragen.

Magdalene L. Frettlöh, die aus unserer Region stammt und das *Experiment Lukas* interessiert verfolgt, danke ich herzlich für ihr Geleitwort sowie für vielfältige Ermutigung auf dem Weg zu diesem Buch. Dem Lektor des EB-Verlages, Herrn Christian Langner, sei für seine aufmerksame Wahrnehmung und konzeptionelle Anregungen gedankt.

Zu danken habe ich in ganz besonderer Weise aber auch meiner Familie: meiner Frau Christina und unseren Kindern Hannah, Malte und Michel, die dieses Experiment hautnah miterlebt haben, ja, ohne deren Beteiligung und vielfältiges Engagement das Experiment Lukas gar nicht denkbar gewesen wäre. Insbesondere meiner Frau Christina verdanke ich viele Anregungen und Impulse.

Ich erinnere mich inzwischen mit einem Schmunzeln an unser Traugespräch, das wir mit einem uns unbekanntem Pfarrer der für uns vorübergehend zuständigen Parochie führen mussten, um ein Dimissoriale zu erhalten. Am Ende des Gespräches verweigerte er uns die amtliche Bescheinigung und riet uns stattdessen von der Heirat ab, weil meine zukünftige „Pfarr-Frau“ weder aus dem kirchlichen Milieu stamme noch bereit war, eine im Bestand gefährdete Jugendgruppe der Gemeinde spontan zu übernehmen. Welches Bild vermittelt eine Kirche in der Öffentlichkeit, wenn sich ihre Amtsträger zu solchen binnenorientierten, weltfremden Empfehlungen hinreißen lassen?

Wir sind froh, dass wir auf unserem Weg bislang nur sehr selten auf die gewöhnlichen Ratschläge vertraut haben.

Bad Berleburg-Elsoff, im Dezember 2013

Ralf Kötter



## 1 Du stellst meine Füße auf weiten Raum – experimentelles Leben an der Peripherie

### 1.1 Dem Schicksal ergeben oder Pioniere des Wandels – die Zukunft ländlicher Räume

Zum 1. Januar 2006 haben sich die beiden alten Kirchengemeinden Elsoff und Schwarzenau zur Evangelischen Lukas-Kirchengemeinde im Eder- und Elsofftal vereinigt. Nicht zwangsweise und verordnet, sondern freiwillig und mit großen Hoffnungen wurde dieser Weg vorbereitet, durchgeführt und anschließend dann als verheißungsvoll erlebt.<sup>4</sup>

Die Lukas-Kirchengemeinde gehört zum Kirchenkreis Wittgenstein der Evangelischen Kirche von Westfalen. Zur Gemeinde zählen 1.800 Menschen in fünf Dörfern an der dreifachen Peripherie: des Landes Nordrhein-Westfalen, des Kreises Siegen-Wittgenstein und der Stadt Bad Berleburg.

An der Peripherie zu leben, stellt heute eine große Herausforderung dar – in Kirche und Gesellschaft.<sup>5</sup> Am Ende der Wachstumseuphorie bestimmen die ernüchternden Fakten des demographischen Wandels die Tagesordnung.<sup>6</sup> Und diese Fakten zwingen zum Umdenken: „Wir leben in einer Welt,

---

<sup>4</sup> Erste Informationen über unsere Erfahrungen sind nachzulesen in KÖTTER, Regionen.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu auch NEU/SCHLEGEL, Kirche und Staat S. 1: „Kirche und Staat stehen angesichts des demographischen Wandels vor allem in der Fläche vor sehr ähnlichen Herausforderungen.“

<sup>6</sup> Vgl. auch EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND, Wandeln und gestalten S. 19: „Eine der größten Herausforderungen der Zukunft besteht in der demographischen Entwicklung, das heißt, in dem voraussehbaren Rückgang der Bevölkerung, der Zunahme des Anteils älterer Menschen, den damit einhergehenden sozialen Strukturveränderungen und innerdeutschen Wanderungsbewegungen und der Zunahme ausländischer Bevölkerungsanteile und ihrer Integration.“ Unsere Strategie hat eine unverkennbare Nähe zu dieser EKD-Studie aus dem Jahr 2007. Manche der damaligen Visionen haben in unserem Experiment Gestalt gewonnen. Allerdings gibt es auch divergierende Einschätzungen und inzwischen eingetretene Verschiebungen in der Wahrnehmung, die eigentlich eine Aktualisierung des Titels „Wandeln und gestalten“ nötig machen. Die EKD formuliert mit zwei parallelen Verben noch doppelt aktiv – heute entzieht sich der Wandel immer deutlicher dem Zugriff, wird mächtiger und bedrohlicher. Der Wandel wird zum Subjekt, und deshalb müsste eine zeitgemäße Formulierung inzwischen eigentlich lauten „Den Wandel gestalten“. Das Zeitfenster für Reaktionen scheint immer enger zu werden. Wenn wir die Augen weiter verschließen und nicht wollen, dass der Wandel kommt, dann kommt er umso mehr und macht mit uns, was er will. In unserem Experiment haben wir die Zeit genutzt und den unvermeidlichen Wandel zum Objekt unserer Gestaltung werden lassen. Wir prägen den Wandel inzwi-

Du stellst meine Füße auf weiten Raum

---

die seit vielen Jahren über ihre Verhältnisse lebt. ... wir leben auch als Kirche konzeptionell auf Pump.“<sup>7</sup>

Inzwischen fordert dieses „Leben auf Pump“ seinen Tribut. Einschränkung und Rückbau gehören zur Tagesordnung. Schlagwörter wie Re-Dimensionierung und Degrowth haben Eingang in den Wortschatz gefunden. In der Wirklichkeit hinterlässt dieser Prozess empfindliche Wunden: In den Dörfern der Stadt Bad Berleburg wurde kürzlich bei Nacht die Straßenbeleuchtung abgeschaltet – der legitime Versuch einer Sparmaßnahme angesichts klammer kommunaler Kassen. Hitzige Debatten in der Bevölkerung aber machten deutlich, dass dieser vergleichsweise überschaubare Verzicht regelrecht als Menetekel für ein viel bedrohlicheres Szenarium empfunden wurde: Hier gehen die Lichter bald ganz aus.

Gerade an der Peripherie, gerade an den Rändern wirkt sich der Schrumpfungsprozess in dramatischer Weise aus. Empirische Studien belegen das, insbesondere die im Jahr 2011 erschienene Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung.<sup>8</sup> Sie weist auf schwindende Attraktivität des Lebens in ruralen Räumen und die daraus resultierende Landflucht hin, um dann die Alternative zu formulieren: „Die ländlichen Gebiete stehen damit vor der Wahl, sich ihrem Schicksal zu ergeben und sich irgendwie zu entvölkern, oder aber mit innovativen Ideen zu Pionieren des demografischen Wandels zu werden. Sie können und müssen die Lösungen der Zukunft erfinden, die billiger, effizienter und ressourcenschonender sind und deshalb für das ganze Land von Nutzen sein werden.“<sup>9</sup>

Empörte Reaktionen aus ländlichen Räumen verkennen die großen Chancen, die sich mit dieser selbstkritischen Wahrnehmung eröffnen. Erst

---

schen nach unseren Vorstellungen und verwandeln ihn aus einer bedrohlichen Herausforderung in eine verheißungsvolle Chance.

<sup>7</sup> GUNDLACH, Kirche in in der Fläche S. 6.

<sup>8</sup> BERLIN-INSTITUT FÜR BEVÖLKERUNG UND ENTWICKLUNG, Die Zukunft der Dörfer. Zwischen Stabilität und demografischem Niedergang, Berlin 2011. Vgl. z. B. a.a.O. S. 8: „Die demografische Entwicklung beschleunigt die Entleerung des ländlichen Raumes... Die historisch gewachsene Siedlungsstruktur wird sich dadurch weiter verändern, denn periphere, ländliche Gebiete geraten bei dieser Entwicklung in eine Schrumpfschneise aus weniger Menschen, Alterung der Restbevölkerung, schlechterer Versorgung und sinkender Attraktivität... Viele kleine Gemeinden gelangen dadurch an die Grenzen ihrer Existenzfähigkeit.“ Vgl. auch die Grafiken über die Schrumpfungprozesse in ländlichen Räumen a.a.O. S. 18. Vgl. zur Bevölkerungsentwicklung in ländlichen Räumen auch HELMLE, Prozesse S. 16 ff.

<sup>9</sup> BERLIN-INSTITUT, Zukunft S. 4.

wenn die chronischen Defizite erkannt und benannt sind, können therapeutische Maßnahmen für eine gelingende Zukunft ergriffen werden. Unter dem schmerzlichen Leidensdruck des Rückbaus avancieren die ländlichen Räume dann sogar zu einem Experimentierfeld der gesamten Gesellschaft. Das „Leben auf Pump“ gerät in den dünn besiedelten Gebieten ungleich schneller aus den Fugen als in den Zentren. Das aber darf nicht darüber hinweg täuschen, dass auf Dauer auch die Zentren betroffen sein und um Lösungen ringen werden. „Die ländlichen Gebiete können zu einem Gesellschaftslabor werden, in dem jene Modelle von Effizienz und Nachhaltigkeit erprobt und optimiert werden, die in einer Welt mit weniger Wachstum möglich und notwendig werden. Nicht Niedergang, sondern Fortschritt wäre dann die Zukunftsvision für das Land.“<sup>10</sup> Ländliche Räume werden in diesem Ringen um neue Lösungen nicht mehr die typischen Nachzügler sein, sondern sie entwickeln sich zu Vorbildern, zu Prototypen künftiger Gesellschaft. Sie sind „Testfeld für den Dialog mit den Bürgern über neue Formen des Gemeinwesens... Der demografische Wandel weist uns somit den Weg zu neuen Formen von Nachhaltigkeit und Demokratieverständnis.“<sup>11</sup> Die Herausforderung wird zur Chance, Licht findet sich ausgerechnet im Schatten – ein zentraler Gedanke leidenschaftlicher Kirche, die zum Prototypen einer leidenschaftlichen Gesellschaft avancieren kann.

## 1.2 Vertraut den neuen Wegen – wunderbare Erfahrungen in leidenschaftlichen Aufbrüchen

Nicht Niedergang, sondern Fortschritt als Vision für das Leben an der Peripherie? Licht am Horizont statt Nachtabschaltung der Straßenlaternen? Die Lukas-Kirchengemeinde und ihre beiden Vorläufer-Gemeinden haben sich im Sinne der Studie des Berlin-Instituts tatsächlich als Pioniere verstanden.

---

<sup>10</sup> A.a.O. S. 5. Vgl. auch SCHILLING, Mutig handeln S. 69: „Dagegen eröffnet eine schonungslose Analyse und die Vermittlung der daraufhin entwickelten Strategie ... den in strukturschwachen Räumen lebenden Gemeinden die Chance, selbst etwas aus der Situation zu machen – mit möglicherweise ganz neuen, kreativen Lösungsansätzen.“

<sup>11</sup> BERLIN-INSTITUT, Zukunft S. 5. Vgl. auch das Plädoyer von Wolfgang Huber in: EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND, Wandeln und gestalten S. 5: „Die sich wandelnde Situation ist nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Chance für kirchliche Arbeit. Allerdings muss sie wahrgenommen und gestaltet und nicht nur beklagt und erlitten werden.“

Du stellst meine Füße auf weiten Raum

---

Sie haben sich der gesellschaftlichen Herausforderung des demographischen Wandels sehr frühzeitig gestellt und nach Wegen gesucht, um gerade als Kirche, um gerade aus ihrer Botschaft heraus praktikable Antworten auf die aktuellen Anfragen zu finden. Kirche nimmt dabei weder die sperrige Haltung einer prinzipiell kritischen Opposition noch die eines stromlinienförmigen Opportunismus ein, sondern bringt im Diskurs mit allen gesellschaftlichen Akteuren ihre eigene Kompetenz ein. Kirche und Kommune, Christengemeinde und Bürgergemeinde stehen sich nicht widerständig gegenüber, sondern sie bilden ein Cluster<sup>12</sup>, eine partnerschaftliche Zeitgenossenschaft, weil sie sich denselben Herausforderungen ausgesetzt sehen. Kirche entwickelt sich darin wieder zu einer wesentlichen gesellschaftlichen Kraft, die prägend und gestaltend wirkt und im Gegenzug eine ganz neue öffentliche Wertschätzung erfährt. Sie kehrt in die Mitte der Gesellschaft zurück.<sup>13</sup> „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ (Ps 31, 9)

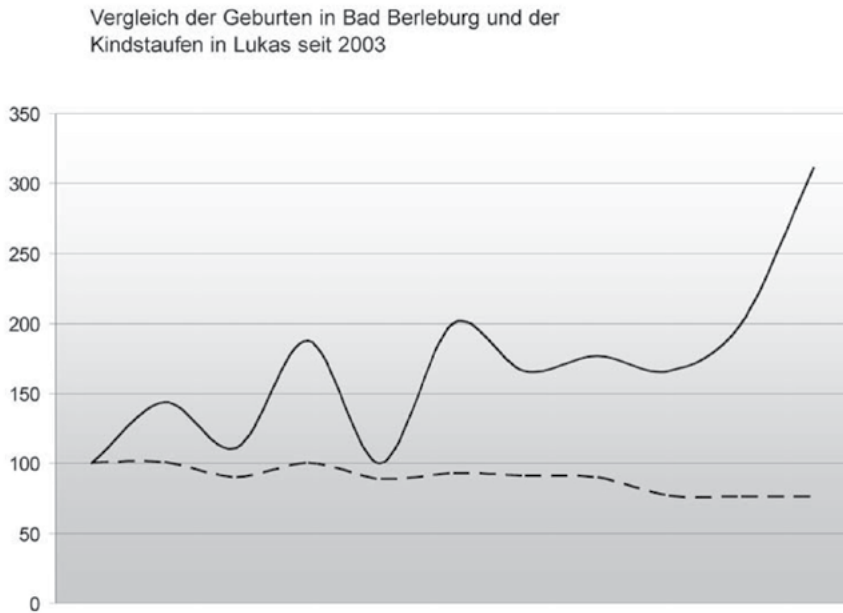
Inzwischen ist viel Vertrauen gewachsen, neues Vertrauen in den verantwortlich gestalteten Wandel. Davon zeugen zahlreiche gelungene Projekte, das ist auch ablesbar an subjektiver Atmosphäre wie an objektiven Daten. Mit aller gebotenen Vorsicht soll aber eine Entwicklung vorweggenommen werden<sup>14</sup>, die nun vielleicht sogar beides miteinander vereint: ein objektiver Indikator für die subjektive Wahrnehmung wachsenden Vertrauens?

---

<sup>12</sup> Vgl. zum Begriff unten S. 154 ff.

<sup>13</sup> Eine solche Vision begegnet bereits in der EKD-Studie *Wandeln und gestalten* aus dem Jahre 2007, in der auf den letzten Seiten prognostiziert wird, dass die Kirche gerade in den ländlichen Räumen zu einer „zentrale[n] Entwicklungsträgerin“ (EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND, *Wandeln und gestalten* S. 71) avancieren kann. „Angesichts der massiven Veränderungsprozesse, die sich demographisch, sozial, ökonomisch und infrastrukturell in den verschiedenen ländlichen Räumen gegenwärtig vollziehen, wird diese gesellschaftliche Aufgabe und Bedeutung in Zukunft weiter anwachsen. Die Kirche ist insofern als eine zentrale Trägerin regionaler Entwicklung wahrzunehmen.“ „Dazu braucht es Orte generationenübergreifender, milieu-transzendierender und kulturell vermittelnder Begegnung. Es bedarf kultureller Kompetenzen und gesellschaftlicher Kräfte, die Begegnung, Integration und Zusammenleben initiieren und fördern. Die christlichen Kirchen schaffen durch ihr diesbezügliches Handeln eine elementare Voraussetzung sozialer Entwicklung.“ (A.a.O. S. 72) Bildung, Pflege von Seniorinnen und Senioren, familienfreundliche Angebote – das sind Elemente dieser Perspektive, die dann kurz angerissen werden. Viele dieser Visionen können im Experiment Lukas wiedergefunden werden. Vgl. auch NEU/SCHLEGEL, *Kirche und Staat* S. 1: „Hinsichtlich der Probleme und ihrer Lösungsansätze offenbaren sie [sc. Kirche und Staat] sich als vertraute Partner, obwohl sie institutionell getrennte Wege gehen.“

<sup>14</sup> Vgl. dazu ausführlicher unten S. 230 ff.



Die Grafik vergleicht über einen Zeitraum von zehn Jahren die prozentuale Entwicklung der Geburten in der Stadt Bad Berleburg und allen ihren Dörfern (gestrichelt) mit der prozentualen Entwicklung der Kindertaufen auf dem Gebiet der heutigen Lukas-Kirchengemeinde im Eder- und Elsofftal (schwarz). Deutlich zu erkennen ist der Sinkflug der Geburtenzahlen in Bad Berleburg, der im Vergleich zum Beginn der Dekade inzwischen ein Niveau von 75 % erreicht hat. Das entspricht im Übrigen der Gesamt-Entwicklung im Kreis Siegen-Wittgenstein, in dem 2012 bei der Geburtenrate ein Minus von 3,3 % verzeichnet wurde. Demgegenüber koppelt sich die Entwicklung der Kindstauen in der Lukas-Kirchengemeinde signifikant vom Sinkflug ab. Die Zahlen stabilisieren sich nicht nur, sondern sie weisen ganz deutlich nach oben!

Ganz sicher ist das nicht die Trendwende im demographischen Wandel – dieser Herausforderung müssen wir uns auch weiterhin stellen. Vielleicht spiegelt dieses Bild auch nur eine zufällige Momentaufnahme wider, die in den nächsten Jahren schmerzhaft korrigiert wird. Der Datenbestand ist für eine verlässliche Analyse sicher noch zu gering. Möglicherweise ist diese

Du stellst meine Füße auf weiten Raum

---

doch sehr deutliche Richtungsänderung aber auch ein erster objektiver Beleg für die subjektive Wahrnehmung von neuem Vertrauen auf dem Weg. Empfinden Familien eine neue Gewissheit, die sie in Herausforderungen von doppelter Erwerbstätigkeit und schulischer Belastung ihrer Kinder zuversichtlicher werden lässt? Hat sich ein Netzwerk des Vertrauens etabliert, mit dem Familien in der Begleitung der älteren Generation neue Ermutigung finden? Hat sich lähmende Depression in vitale Energie für ein gelingendes Leben in der Zukunft verwandelt? Ist das Land in der Wahrnehmung seiner Menschen wieder hell und weit?

Selbst abseits von diesem vielleicht zufälligen, aber immerhin doch verblüffenden Ergebnis haben wir als Pioniere auf unserem experimentellen Weg im Gegensatz zum depressiven Zeitgeist einen leidenschaftlichen Aufbruch erlebt:

- Unter dem Dach einer Kirchengemeinde ist ein vitaler Kompetenzverbund entstanden, in dem alle gesellschaftlichen Akteure wie Politik, Wirtschaft, Bildung oder Diakonie an einem Strang ziehen, ihre Kompetenzen und Ressourcen bündeln und sich gegenseitig austauschen und bereichern.
- Eine gemeinsame Kulisse von sieben Dörfern ist entstanden, in der nicht mehr gegenseitige Konkurrenz und dörfliche Rivalität dominieren, sondern das Bewusstsein um die bewegende Kraft von Solidarität und Symbiose.
- Menschen haben sich ganz neu zum ehrenamtlichen Engagement motivieren lassen. Mittlerweile bringen sich regelmäßig ca. 200 Mitarbeitende ein – also mehr als 10 Prozent der Gemeindeglieder sind aktiv eingebunden.
- Das Ehrenamt hat einen verlässlichen Rahmen und eine professionelle Begleitung gefunden. Im sogenannten „begleitenden Nebenamt“ sind Netzwerkerstellen eingerichtet, die sinnvollem Engagement verlässliche und damit zugleich nachhaltige Strukturen verleihen. Bürgerschaftliches Engagement darf das Hamsterrad der Überforderung verlassen.
- Neue Berufsbilder konnten entwickelt werden. Arbeitsplätze wurden geschaffen, die an die besonderen Ansprüche von Bewohnern ländlicher Regionen angepasst sind.

- Der Kirchenvorstand, unser Presbyterium hat eine ganz neue Vitalität und Leidenschaft entwickelt. Wir haben uns in der verantwortlichen Leitung nicht mehr auf die verzagte Verwaltung des Mangels beschränkt und den schrittweisen Rückzug ins Exil gewählt, sondern innovative und kreative Ideen erarbeitet. Gemeindeleitung macht wieder Freude und hat Perspektive!
- Auch die Arbeit im Pfarramt entwickelt neue und lustvolle Perspektiven. Der Dienst ist nicht mehr in der deprimierenden Klage über chronischen Relevanzverlust gefangen, sondern in ein vitales Netzwerk von Engagement und Begeisterung eingebettet.
- Das spirituelle Leben der Gemeinde ist authentischer geworden und spricht mehr Menschen an. Der Alltag ist in den Gottesdienst eingewandert, der Gottesdienst bricht in den Alltag der Menschen auf.
- Im Kinder- und Jugendbereich sind kontinuierliche, lebensbegleitende Strukturen entstanden, die dazu beitragen, dass christlicher Glaube wieder in der Erfahrung beheimatet ist und alternative Lebensmöglichkeiten eröffnet, ohne sich in evangelikaler Enge zu verbarrikadieren.
- Die Betreuungsangebote einer dörflichen Grundschule konnten so attraktiv gestaltet werden, dass ihr Bestand trotz des Rückbaus von kommunaler Infrastruktur nachhaltig gesichert ist.
- Kinder mit Migrationshintergrund konnten über eine Hausaufgabenbetreuung in dörfliche Milieus integriert werden.
- Familien erfahren eine verlässliche Entlastung angesichts der Herausforderungen der modernen Gesellschaft. Doppelte Erwerbstätigkeit ist nun auch im ländlichen Raum strukturell abgesichert, ohne Verpflichtungen in der Erziehung der Kinder und der Fürsorge für Seniorinnen und Senioren preiszugeben.
- Eine Sozialpädagogin begleitet Kinder und Eltern, wenn in Familie und Schule Konflikte entstehen. Therapeutische Maßnahmen können im Ernstfall niederschwellig vermittelt werden.
- Firmen und Unternehmen schätzen die verlässliche Entlastung durch sozialdiakonische Angebote, die ihre Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer unter dem Dach der Kirchengemeinde in Anspruch nehmen können.
- Dem immer deutlicher zutage tretenden Fachkräftemangel gerade in ländlicher Region kann mit Hilfe attraktiver Betreuungs-Angebote



Du stellst meine Füße auf weiten Raum

---

begegnet werden. Die „weichen Standortfaktoren“ erfahren eine gemeinsame Aufmerksamkeit.

- Seniorinnen und Senioren finden neue Wertschätzung, indem ihre lebensgeschichtlich erworbenen Kompetenzen konsequent abgerufen und eingebunden werden.
- Innovative Angebote wurden verwirklicht, die die Verweildauer älterer Menschen in häuslicher Umgebung signifikant verlängern konnten.
- Für die Herausforderungen in der häuslichen Pflege, insbesondere angesichts der wachsenden Zahl von demenziellen Erkrankungen, wurden Formate installiert, die älteren Menschen ein neues Stück Lebensqualität vermitteln und zugleich pflegende Angehörige verlässlich und regelmäßig entlasten.
- Das Diakonische Werk konnte aus seiner professionellen Isolierung befreit werden und hat vor Ort wieder konkrete Gestalt gewonnen.
- Leben im Alter kann künftig trotz eingeschränkter Alltagskompetenz in den Dörfern verortet bleiben. Ein gemeinsames Wohnbauprojekt ermöglicht das: Seniorinnen und Senioren müssen sich nicht mehr aus den dörflichen Gemeinschaften verabschieden und den Weg in Altenheime der Kernstadt suchen, sondern sie können ihren Lebensabend in den vertrauten Sozialsystemen vor Ort verbringen. Öffentliche Fördermittel in Höhe von 225.000 Euro sind zugesagt, private Investoren stehen bereit, um sich in diesem Projekt zu engagieren, das ein Investitionsvolumen von etwa 1 Millionen Euro haben wird.
- Immer wieder kommt es zu generationenübergreifenden Begegnungen: Kindergarten- und Grundschulkinder besuchen Seniorinnen und Senioren der Tagesbetreuung. Jugendliche bieten PC- und Internetkurse für Späteinsteiger an. Es entwickelt sich das Bewusstsein einer gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft.
- 3000 Menschen in sieben Dörfern auf einer Fläche von 60 km<sup>2</sup> wurden mit einem eigenen Bussystem untereinander mobilisiert und zugleich mit den Versorgungseinrichtungen der Kernstadt vernetzt.
- Die Arbeit der Landärzte konnte in ein soziales Netzwerk integriert werden.
- Menschen mit Behinderungen nehmen dank des behindertengerecht ausgebauten Bussystems wieder am dörflichen Leben teil.

- Der finanzielle Haushalt einer Kirchengemeinde hat sich trotz rapide sinkender Kirchensteuer-Einnahmen um ein Vielfaches erhöht. Durch Spenden, Sponsoring, Kirchgeld, Gebühren, Beiträge und andere Finanzierungsformen konnte ein Budget erarbeitet werden, das qualitativ hochwertige Arbeit nachhaltig gewährleistet. Gerade auch im Vergleich zu anderen Kirchengemeinden der Region ist inzwischen offensichtlich, welche finanziellen Handlungsspielräume unsere Strategie eröffnet: Unsere Rücklagen sind inzwischen auf das Vierfache des kirchenkreisweiten Mittels gestiegen.
- Auch auf die Frage nach der Zukunft kirchlicher Gebäude konnten Antworten gefunden werden. Belastungen durch die Energiewende und finanzielle Einschränkungen im staatlichen Denkmalschutz stellen den Erhalt peripherer, historischer Gebäude grundsätzlich in Frage. Durch ein verändertes Nutzungsverhalten wird der Erhalt der Gebäude-Substanz wahrscheinlicher. Gleichzeitig wird ein aktiver Beitrag zum Klimaschutz geleistet.
- Die Kooperation vieler Partner ermöglicht die Konzentration qualitativ hochwertiger Arbeit in einem zentralen, multifunktionalen und energieeffizienten Gebäude, das mit Fördermitteln in Höhe von 350.000 Euro ausgebaut wird.
- Diese Strategie der Konzentration erfährt aber auch eine gegenseitige Bereicherung in der Fläche: Dörfer entwickeln im Dialog miteinander eigene Schwerpunkte mit Alleinstellungsmerkmal. So kann ein alter Gebäude-Leerstand im dörflichen Umfeld mit Hilfe staatlicher Fördermittel und einer gemeinsamen, strategischen Umnutzung saniert und langfristig sinnvoll erhalten werden.
- Durch die Netzwerk-Strategie konnten professionelle soziologische Analysen des Regionalmanagements nutzbar gemacht werden. Dörfer und Kirchengemeinden reformieren nicht mehr planlos und instinktiv vor sich hin, sondern sie entwickeln raumgerechte und wirklichkeitsrelevante Strategien.

All das sind Ergebnisse eines leidenschaftlichen Aufbruchs, der in den vergangenen sieben Jahren einer volkswirtschaftlich strukturierten Kirchengemeinde zu neuer, erfrischender Vitalität verholfen und ungeahnte

Du stellst meine Füße auf weiten Raum

---

Bewegungsspielräume geöffnet hat. Im Gegensatz zum bedrohlichen Gefühl des Zeitgeistes, immer beängstigender in die Enge gedrängt zu werden, machen wir die ermutigende Erfahrung, endlich wieder weiten Raum betreten zu dürfen.

### 1.3 Prüft alles und behaltet das Gute – Kirche darf experimentieren!

Dieser Weg in die Weite ist ein „Experiment“, das „Experiment Lukas“. Die Bezeichnung verdeutlicht den Werkstatt-Charakter, mit dem eine gemeinwesenorientierte Strategie entwickelt wurde. Unser Ansatz ist nicht am theoretisch-wissenschaftlichen Reißbrett entstanden, sondern immer im Dialog mit den Erfahrungen der Gemeinde-Praxis. Das Ergebnis aber ist kein beliebiges Zufallsprodukt, sondern es beruht auf einer vorauslaufenden theologischen Konzeption. Herausforderungen wahrnehmen, Visionen entfalten, Ziele formulieren, Organisationsstrukturen entwickeln, Abschiede gestalten, Bündnispartner suchen, den Weg in die Wirklichkeit finden: all das basiert auf einer bewussten theologischen Grundentscheidung, die im hermeneutischen Schlüssel von *Inkarnation und Partizipation* formuliert ist.

Unsere Darstellung wird um die Praxisorientierung bemüht bleiben. Theologische Grundentscheidungen und die experimentellen Erfahrungen der vergangenen sieben Jahre bleiben miteinander im Gespräch. Die Vielfalt an moderner Literatur zum Thema Gemeindeaufbau wird gelegentlich diskutiert und reflektiert, Unterschiede und Gemeinsamkeiten werden konstatiert – die Ansätze werden aber nicht systematisch ausgewertet.<sup>15</sup> Die Diskussion um einen zeitgemäßen Gemeindeaufbau soll sich vielmehr auch in der Darstellung situativ und unmittelbar an der Praxis bewähren.

Und dann handelt es sich bei unserem „Experiment Lukas“ weder um eine theoretische Gemeindeaufbau-Vision, deren Praktikabilität sich erst noch erweisen müsste, noch um ein nur begrenzt gültiges Beispiel lokalen Gemeindeaufbaus, wie Skeptiker vielleicht behaupten werden. Die Darstellung versteht sich vielmehr als theologischer Basis-Entwurf einer *leiden-*

---

<sup>15</sup> Einen hervorragenden systematischen Überblick über die aktuelle Diskussion um den Gemeindeaufbau bieten HAUSCHILDT/POHL-PATALONG, Kirche.

*schaftlichen Kirche*, der sich in den Erfahrungen der Praxis bereits bewährt hat. Die Praktikabilität ist im Experiment verifiziert, das Markenzeichen leidenschaftliche Kirche kann zur Nachahmung empfohlen werden.

Experiment Lukas: Darf man mit einer Kirchengemeinde experimentieren? Ist es nicht unverantwortlich, etwas zu versuchen, etwas aufs Spiel zu setzen, ein Risiko einzugehen, sich auf unsicheres Terrain zu begeben, statt Vertrautes und Bewährtes treu zu erhalten? Schon das Selbstverständnis, mit dem wir diesen Weg eingeschlagen haben, ist für manchen eine Provokation. Experimente schaffen Unsicherheit. Kirche experimentiert deshalb nicht – Kirche vermittelt Verlässlichkeit.

Aber unter den Bedingungen der Moderne muss Kirche notwendig experimentieren.<sup>16</sup> Eine Kirche, die keine Experimente wagt, wird unter den autonomen Bedingungen der Gegenwart ihrem Auftrag nicht mehr gerecht. Kirche hat die Botschaft von der Menschenliebe Gottes, hat das Evangelium konkret in die jeweilige Situation hinein zu sprechen. Ihr ist also nicht nur etwas Festes, Bleibendes, Verlässliches anvertraut – das Evangelium; nein, sie muss sich auch der Unwägbarkeit der Situation, des Alltags stellen; sie muss das Evangelium an der Wirklichkeit bewähren. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ (Lk 21, 33) Die Kirche muss Mittel und Wege finden, das *eine* Wort, das *eine* Evangelium in angemessener Weise in die sich wandelnde Zeit hinein zu vermitteln. Ein Evangelium, das im Modus der Inkarnation ergangen ist, wird sich in seinen Darstellungsweisen unter den Bedingungen von Raum und Zeit immer wieder wandeln und anpassen. Kirche muss deshalb kontinuierlich erproben, welche Formen angemessen sind, um in der je eigenen Situation die wesentliche Botschaft des Evangeliums zum Klingen und zum Strahlen zu bringen. Und wer erprobt, wer Versuche wagt – der experimentiert.<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> Vgl. hierzu ausführlich unten S. 71 ff.

<sup>17</sup> Vgl. auch HAUSCHILDT/POHL-PATALONG, Kirche S. 306: „Veränderungen von bisherigen Gemeindeformen sind daher nicht nur theologisch erlaubt, sondern sie sind auch geboten, wenn diese dem Verständnis und der Ausbreitung des Evangeliums nicht mehr förderlich sind. Die Formen, in denen sich die Kirche jeweils konstituiert, dürfen und müssen sich sogar nach den jeweiligen gesellschaftlichen Umständen richten. Damit wird keiner kritiklosen Anpassung an gesellschaftliche Verhältnisse das Wort geredet, sondern nach Formen gefragt, die in der heutigen Gesellschaft der Kommunikation des Evangeliums als Auftrag der Kirche in besonderer Weise entsprechen und sie erleichtern.“

Du stellst meine Füße auf weiten Raum

---

Setzen wir dabei etwas aufs Spiel? Gegner dieser experimentellen Freiheit werden das behaupten. Sie werden vielleicht das „Seelenheil“ der Menschen ins Feld führen, für das Kirche Sorge zu tragen habe. Diesem Einwand gegenüber bin ich gelassen, denn es ist alles vollbracht (Joh 19, 28.30).<sup>18</sup> Wir arbeiten hier am und im Vorletzten – welche Verantwortung lastete ansonsten auf unseren Schultern!

Und darüber hinaus sage ich: Gerade diejenigen, die sich lieber nicht bewegen wollen, die lieber immer alles beim Alten belassen wollen, riskieren etwas: Sie riskieren die Leere ihrer Botschaft.<sup>19</sup> Wenn das Evangelium Menschen nicht mehr in ihrem Leben konkret anspricht, verkümmert es zur abstrakten Worthülse, verliert es seinen befreienden Impuls, wird letztlich sogar Gott nicht mehr beim Namen genannt.<sup>20</sup> Ob wir nun Gemeinde aktiv gestalten oder nur still abwartend konservieren: Wir riskieren nicht das Seelenheil, aber wir riskieren immer die Lebendigkeit der Botschaft von der Menschenliebe Gottes – und damit die innerste, die wesentliche Kraft des Evangeliums. Ich plädiere in dieser Wahl eindeutig und entschieden für das Experiment: Eine Kirche, der die Vermittlung ihrer Botschaft unter den autonomen Bedingungen der Neuzeit wesentliches Anliegen ist, wird notwendig experimentieren. „Prüft alles, und behaltet das Gute!“ (1. Thess 5, 21)

#### 1.4 Gegen Enge und Verhärtung – die doppelte Perspektive des leidenschaftlichen Aufbruchs

Im Experiment wagt Kirche den Aufbruch. Das Bild des Aufbruchs hat zwei Perspektiven. Zum einen macht sich Kirche auf den Weg, ist sie gespannt auf Neues, ist sie interessiert an der Zukunft, die unter Gottes Verheißung steht. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Ps 31, 9) – dieses biblische Bild wird lebendig erfahrbar, wenn Kirche den Aufbruch wagt. In der Weite der Erfahrungen auf diesem Weg kann Kirche Vorbild sein für das Leben der Menschen, die in der aktiven Zeitgenossenschaft mit auf dem Weg sind. Sie

---

<sup>18</sup> Vgl. hierzu ausführlicher unten S. 126, Anmerkung 298; vgl. unten S. 30f., Anmerkung 23.

<sup>19</sup> Vgl. CRAY, Weg S. 66: „Das Risiko, nichts zu tun, ist größer als das Risiko der innovativen Mission.“

<sup>20</sup> Vgl. dazu unten S. 59 ff.; vgl. auch DOUGLASS, Die neue Reformation S. 19 ff.

wird zum Bild dessen, was Menschen in ihrem eigenen Leben erfahren sollen: die Chancen gelingenden Lebens im vertrauensvollen Aufbruch hinaus in die Welt.

Im Bild des Aufbruchs verbirgt sich aber auch noch eine zweite Perspektive. Im Aufbruch platzt die harte Schale, die sich im Laufe der Jahre um den Kern herum gebildet hat. Die Verhärtung bricht auf, Erstarrtes erhält Risse, Unbewegliches erlangt neue Geschmeidigkeit – und aus der aufgebrochenen Schale heraus kommt die eigentliche Frucht, der Kern, das innere Wesen dessen, was Kirche eigentlich ausmacht. In ihrem Aufbruch geht Kirche also nicht nur aus sich heraus, verliert sie sich nicht selbst in einer als Fremde verleumdeten Außenwirklichkeit. Sondern im Aufbruch findet Kirche zu sich selbst zurück, zu dem, was sie in ihrem Herzen ausmacht. Und auch dann wird Kirche wieder fruchtbar, wird sie zur Speise und zur Kräftigung für viele, die diesen ursprünglichen Kern der Kirche für einen Moment, für einen wunderbaren Augenblick lang wieder genießen dürfen.

Kirche bricht auf. Und auf diesem Aufbruch liegt Segen. Das Experiment Lukas kann davon ein fröhliches und dankbares Lied singen. In der Evangelischen Lukas-Kirchengemeinde im Eder- und Elsofftal haben wir vor jetzt sieben Jahren den Aufbruch gewagt, haben wir Vertrautes verlassen und Neues erprobt, haben wir den Blick heraus aus einer exklusiven kirchlichen Binnenperspektive gewandt, hinaus in den Alltag unseres dörflichen Lebens an der Peripherie des Wittgensteiner Landes. Und es war ein vielversprechender Aufbruch. Wir haben auf unserem Weg viele neue Entdeckungen gemacht, wunderbare Erfahrung des Miteinanders, der Kooperation mit vielen anderen Akteuren unserer Region. Türen öffneten sich, wo wir es selbst nie vermutet hätten. Wir sind auf Gleichgesinnte gestoßen, die bisher noch nie zum vermeintlichen inneren Kern gehörten. Eine Genossenschaft der Gleichgesinnten hat sich gebildet, ein effektiver, sich gegenseitig ergänzender und befruchtender Kompetenzverbund.

Und zugleich haben wir in dieser Außenperspektive ein Stück des inneren Kernes wiederentdeckt, was uns als christliche Gemeinde inspirieren und bewegen, was uns motivieren und orientieren kann. Wir haben entdeckt, über welches Potential wir in unserem Kern verfügen, welche Kraft sich in unserer Botschaft verbirgt, wie aktuell das Evangelium von der Menschenliebe Gottes in unsere Zeit hinein spricht, wenn wir es im Spiegel der

Du stellst meine Füße auf weiten Raum

---

Herausforderungen unserer Zeit bedenken. Kirche ist transparent geworden: ihr innerstes Wesen, ihr Herz kommt wieder zum Vorschein.

Von diesen Erfahrungen soll das vorliegende Buch berichten. Die Darstellung wird zunächst eine Beschreibung der Atmosphäre versuchen, in der der Aufbruch gelingen kann.<sup>21</sup> Das 2. Kapitel ist eine Annäherung an Motivation und Emotion, an Hoffnungen und Sehnsüchte, an Träume und Visionen, die den Aufbruch befördern. Es ist aber auch eine Erinnerung an Hindernisse und Barrieren, an Lasten und Bedenken, an die Schwerkraft der Gewohnheit, an die dicke Luft, die sich in den alten Gemäuern bisweilen absetzt und den Aufbruch mit einer zähen Trägheit verhindert. In diesem Kraftfeld bewegt sich der Aufbruch: zwischen den Polen von Vision und Gewohnheit, von Begeisterung und Ernüchterung, von Sehnsucht und Müdigkeit. Wer aufbrechen möchte, muss sich für eine offene Atmosphäre entscheiden, denn er braucht einen langen Atem auf dem Weg.

Dabei entwickelt dieses Kapitel auch theologische Grundlagen eines gemeinwesenorientierten Gemeindeaufbaus. In der gegenwärtigen Diskussion um Profile des Gemeindeaufbaus wird eine theologische Vergewisserung schmerzlich vermisst.<sup>22</sup> Während im freikirchlich, missionarisch oder evangelikal orientierten Kontext immer auch eine theologische Begründung kirchlicher Praxis berücksichtigt ist, verzichten volksskirchliche Strategien gerne auf diese Reflexion. Das führt bisweilen zu einem orientierungslosen, binnenkirchlichen Aktionismus, der sich in seinen hastigen Strategien verzettelt und dann kaum Aussicht auf Erfolg hat. Mit der nun beschriebenen *Theologie der Inkarnation und der Partizipation* meinen wir eine theologische Basis gefunden zu haben, die der aktuellen Diskussion um Gemeindeaufbau im volksskirchlichen Kontext theologisch und praktisch neue Impulse verleihen kann.<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Vgl. unten S. 36 ff.

<sup>22</sup> Vgl. auch SCHILLING, Mutig handeln S. 72: „Für die zukünftige Arbeit ist die Verankerung des Themenkomplexes in der Theologie unbedingt notwendig.“

<sup>23</sup> Die Theologie der Inkarnation wird im weiteren Entwurf eine zentrale Rolle spielen. Vgl. dazu auch das im anglikanischen Raum entwickelte Modell der Mission-shaped Church, das viele wertvolle und inspirierende Impulse geliefert hat, ebenfalls auf der Basis der Inkarnation vor einer kirchlichen Binnenorientierung warnt und ‚in‘ oder ‚nach dem‘ konsequenten Aufbruch hin zur Kommunikation mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ruft. Vgl. dazu HERBST, Mission S. 168: „Kirche ist sich selbst am meisten treu, wenn sie in der jeweiligen Kultur ihre Gestalt aufgibt, um dann eine neue Gestalt inmitten der Menschen anzunehmen.“ Vgl. zum „sogenann-



Im 3. Kapitel richten wir den Blick zurück<sup>24</sup>: Hat eine aus dem hermeneutischen Schlüssel von Inkarnation und Partizipation abgeleitete Gemeinwesenorientierung Geschichte? Ist das wieder mal nur eine Anbiederung an den postmodernen Zeitgeist, oder gibt es Wurzeln, Anknüpfungspunkte, Vorbilder gemeinwesenorientierter Perspektiven in biblischer und theologiegeschichtlicher Tradition? Können wir uns bei der Zuordnung von Glaube und Wirklichkeit inspirieren lassen von Wegmarken der Vergangenheit? Gibt es Beispiele, beides miteinander zu bedenken: Gottes Wirklichkeit und unseren Alltag? Wir werden den Blick auf das biblische Zeugnis richten,

---

ten anglikanischen Prinzip der Inkarnation“ auch PETERSEN, *Impulse*, hier S. 140. Auch unter dem Schlagwort „Fresh Expressions of Church“ werden Impulse aus dem anglikanischen Bereich rezipiert und mit dem theologischen Motiv der Inkarnation begründet, vgl. z. B. HEMPELMANN, *Mission im Milieu* S. 43 ff.; CRAY, *Weg* S. 67 f.; HERBST, *Wege* S. 87 f.

Nun wird die Darstellung zeigen, dass die Kontextualisierung auf der Folie der Inkarnation durchaus keine „anglikanische Erfindung“ ist, sondern schon im volksskirchlichen Diskurs eine lange Geschichte hat (vgl. unten S. 65 ff.). Insgesamt begegnet in diesen „anglikanischen“ Gemeindeaufbau-Modellen eine tendenziell skeptische und kritische Distanz zu säkularen Netzwerken, denen gegenüber Kirche eine sehr eigene Gestalt einnehmen müsse. Mit den beabsichtigten Gemeindegründungen scheint mir ein eher freikirchlicher Horizont im Blick zu sein, während sich unsere Darstellung im Weiteren sehr bewusst auf den volksskirchlichen Kontext der evangelischen Kirche in Deutschland bezieht. Auch wenn der Ausgangspunkt, der theologische Topos der Inkarnation, identisch bleibt und die konkrete Umsetzung in der vielfältigen und lebensnahen Gemeindepraxis große Ähnlichkeiten aufweist, scheint mir das zugrundeliegende Bild von der Gemeinde in der Welt durchaus unterschiedlich zu sein.

Ich nehme in den aus dem anglikanischen Bereich abgeleiteten Ansätzen die Inkarnation als Methode wahr, als Strategie oder Werkzeug, um ein weiteres, zusätzliches und eigentliches Ziel zu erreichen, nämlich die Rückführung der Menschen aus einer gottfernen Welt in Kirche bzw. Glauben. Die Welt wird dualistisch als Gegenüber, als Gegensatz interpretiert. Es geht um Bekehrung und Bekenntnis (vgl. dazu unten S. 126, Anmerkung 298). Dagegen versteht unser Ansatz die Inkarnation nicht als Mittel zum Zweck, sondern als das Ziel selbst: Kirche erfüllt sich in der Hinwendung zur Welt, sie kommt darin ans Ziel, dass sie der Welt das Evangelium wirklichkeitsgerecht und lebensrelevant verspricht. Jeder Dualismus erübrigt sich, religiöse Wirklichkeit und reale Wirklichkeit gewinnen eine neue Einheit (vgl. dazu unten S. 213 ff.).

Das allerdings ist ein Anspruch, dessen Realisierung in der Praxis kontinuierlich zu überprüfen ist: Die Versuchung, auch Volkskirche in binnenorientierter Nabelschau wieder zum Selbstzweck zu erheben, ist jederzeit gegenwärtig! Deshalb ist am Ende Michael Herbst doch auch wieder einhellig zuzustimmen, in aller Differenzierung der Ansätze im Detail wie in aller Demut des gemeinsamen Glaubens: „Manchmal hält mir Jesus den Spiegel vor, und ich merke: O weh, jetzt hast Du doch eher gewollt, dass Dein kleines Königreich komme. Es ist ja auch nett, wenn die Gemeinde wächst, mutige Projekte zustande bringt und in aller Munde ist. Mein Reich komme, und es wachse, und mit ihm mein guter Ruf. Aber: Dein Reich komme, Deine Gemeinde, Deine Ehre, Dein guter Ruf, Deine Sehnsucht, dass es gut und heil werde mit den Menschen.“ (HERBST, *Wege* S. 96)

<sup>24</sup> Vgl. unten S. 65 ff.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum

---

wir werden die Reformation in den Blick nehmen und den Aufbruch zu Kirchenreformen im 20. Jahrhundert.

Im nächsten Schritt sollen dann Grundlagen einer konkreten Gemeinwesenorientierung, Grundlagen einer leidenschaftlichen Kirche in der Gegenwart bedacht werden.<sup>25</sup> Was steht auf der Tagesordnung? Welchen Herausforderungen sieht sich unsere Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts ausgesetzt? Wo stoßen wir auf Probleme, die das Zusammenleben radikal infrage stellen? Wo laufen Dinge aus dem Ruder, wird händeringend nach neuen Lösungen gesucht? Wo stellen sich Fragen, auf die unsere Gesellschaft im Rahmen ihrer bisherigen Möglichkeiten kaum mehr Antworten findet? Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die spezifische Situation ländlicher, peripherer Regionen gelegt – aktuelle Herausforderungen begegnen hier oft in einer sehr eigentümlichen Weise, Handlungsstrategien benötigen im Detail dann raumgerechte Ausprägungen.<sup>26</sup>

Und zugleich soll in diesem Kapitel der Versuch unternommen werden, aus dem Kern unserer Botschaft heraus erste Orientierung zu geben. Wenn wir die harte Schale knacken und aufbrechen: Wo haben wir vorsichtige Antworten zu bieten? Wo können wir aus unserem Kern heraus Wachstumskeime anbieten, die sich zu neuen Lösungsansätzen entwickeln? Wo öffnet unsere Botschaft von ihrem inneren Wesen her Räume, in denen sich die Herausforderungen der Gegenwart vielleicht sogar zu Chancen für gelingendes Leben in der Zukunft verwandeln? Wie *präsentieren* wir das Evangelium? Können wir heute das Wunder der Hochzeit von Kana erleben: schales Wasser verwandelt sich in köstlichen Wein (Joh 2)? Unsere konkrete Hermeneutik der Inkarnation und der Partizipation soll abstrakt-religiöse Hermeneutik ersetzen, in der letztlich sogar Gott selbst nicht mehr beim Namen genannt wird.

Das 5. Kapitel erzählt schließlich vom Weg, den die Lukas-Kirchengemeinde in den vergangenen sieben Jahren konkret beschritten hat.<sup>27</sup> Dieses Kapitel ist gleichsam die praktische Anwendung und Verifikation der grundsätzlichen Erwägungen des 4. Kapitels, die Übertragung der erarbeiteten

---

<sup>25</sup> Vgl. unten S. 98 ff.

<sup>26</sup> Vgl. BÖHLEMANN, Kirche S. 127: „Außerdem bedarf es unterschiedlicher Visionen für städtische und ländliche Gebiete.“ Vgl. auch POHL-PATALONG, Regionalisierung S. 105 f. Zu urbanen Strategien vgl. z. B. HÖHN, Stadt; EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND, Stadt.

<sup>27</sup> Vgl. unten S. 139 ff.

hermeneutischen Grundsätze auf die konkrete Situation: An welchen Orten sind wir den Herausforderungen der Zeit begegnet? Mit welchen Strategien haben wir den Aufbruch gewagt? Wo haben sich Herausforderungen in Chancen verwandelt? Welche Unterstützung haben wir gefunden? Wo hat sich das Land geweitet? Wo ist etwas gelungen? Wie hören wir Evangelium, frohe Botschaft in unserer Zeit? Aber auch: Wo schlummern die bleibenden Schwerkkräfte? Die Kennzeichen einer leidenschaftlichen Kirche verdichten sich in den Attributen Vertrauen, Verantwortung, Transparenz und Demut. Der hermeneutische Schlüssel von *Inkarnation und Partizipation* bewährt sich an der Praxis.

Und dieser Schlüssel wird sich weiter bewähren müssen, wie der abschließende Ausblick im 6. und letzten Kapitel dieses Buches zeigt.<sup>28</sup> Zu den künftigen Tagesordnungspunkten einer leidenschaftlichen Kirche gehören Klimawandel und Energiewende genauso wie die Diskussion um einen zeitgemäßen Familienbegriff und die verantwortliche Begleitung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Über diese konkreten Herausforderungen hinaus wendet sich das abschließende Kapitel aber auch noch einmal entscheidenden Grundsatzfragen zu, die sich mit dem vorgelegten Entwurf einer leidenschaftlichen Kirche stellen: Ist es legitim, Kirche ganz im Dienst in der Welt zu verorten? Muss sich Kirche nicht ihr Eigenes bewahren? Und zu dieser Anfrage aus binnenkirchlicher Perspektive gesellt sich die kritische Anfrage aus der Gesellschaft: Ist es überhaupt gesellschaftlich erwünscht, wenn sich Kirche einmischt? Hat sich Kirche nicht zurückzuhalten, um niemanden zu vereinnahmen?

Schließlich reflektiert das letzte Kapitel auch noch einmal den Anspruch, mit dem sich eine leidenschaftliche Kirche als Basis-Entwurf zur Erneuerung kirchengemeindlicher Arbeit in der Gegenwart deklariert: Ist dieses Markenzeichen übertragbar? Handelt es sich vielleicht nicht doch nur um ein lokal begrenztes Beispiel gelungener Kirche? Oder finden sich nicht viel grundsätzlichere Perspektiven, die eine Diskussion um die Zukunft der Volkskirche in Deutschland insgesamt befruchten können: in West- und Ostdeutschland, in ländlichen und in städtischen Räumen?

---

<sup>28</sup> Vgl. unten S. 212 ff.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum

---

In letzter Konsequenz reicht diese Frage sogar noch weiter: Wenn das Berlin-Institut mit seiner Einschätzung Recht hat, dass im demographischen Wandel gerade die ländlichen Räume zu Pionieren nachhaltiger gesellschaftlicher Strukturen werden können<sup>29</sup>, dann könnte unser Entwurf einer leidenschaftlichen Kirche sogar Prototyp einer künftigen *leidenschaftlichen Gesellschaft* sein, in der Teilhabe, Vernetzung, Engagement und Begeisterung groß geschrieben werden.

„Lukas“ ist sicher nie und nimmer eine idealtypische Gemeinde – vieles bleibt fragmentarisch: Die ökumenische Dimension muss künftig unbedingt stärker in den Blick kommen; auch die Gestaltung einer zeitgemäßen Spiritualität gehört zu den bleibenden Herausforderungen. Aber trotz dieser Defizite und bleibenden Aufgaben erleben wir viele kleine Wunder, Lichtstreifen am Horizont, überwältigende Erfahrungen gelingender Kirche – ausgerechnet in einer Zeit des Abbruchs und der Enttäuschungen. Unsere Erfahrungen widersprechen dem kritischen Zeitgeist vehement.

Solche positiven Erfahrungen zur Nachahmung zu empfehlen, das ist das eigentliche Anliegen dieses Buches: ein Plädoyer für das Markenzeichen *leidenschaftliche Kirche*, ein Plädoyer für den eigenen Aufbruch. Wie der Aufbruch im Einzelnen aussehen mag, bleibt dahin gestellt. Er wird sicher an jedem Ort auch sehr unterschiedliche Ausprägung haben.<sup>30</sup> Manches wird sich ähneln, weil die grundlegenden Herausforderungen ähnlich sind. Manches wird sich im Detail ganz anders darstellen, weil das *eine* Evangelium an einem anderen Ort zu einer anderen Zeit eine neue und adäquatere Antwort verlangt. Die Halbwertszeiten gesellschaftlicher Entwicklungen sind außerordentlich kurz.

Allen Versuchen gemeinsam aber wird zu jeder Zeit und an jedem Ort der leidenschaftliche Geist sein, den diese Strategie sowohl im Voraus verlangt, als auch im Nachhinein in der Erfahrung generiert: der Ausbruch aus dem

---

<sup>29</sup> Vgl. oben S. 19.

<sup>30</sup> Vgl. EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND, *Wandeln und gestalten* S. 23: „Es gibt nicht den einen ländlichen Raum, sondern sehr unterschiedliche ländliche Räume mit divergierenden Entwicklungstendenzen und folglich verschiedenen Herausforderungen und Chancen für das missionarische Wirken von Kirche.“ Vgl. auch das Plädoyer für die Vielfalt unterschiedlicher Standortbedingungen bei SCHLEGEL, *Kontextualität* S. 32: „Ich plädiere ... für die Ausbildung kontextueller praktischer Theologien – oder lokaler Theologien. Jeder Ort hat seine eigene Logik und wir als Kirche müssen diese Zeichen des Raumes zu lesen beherrschen. Wir müssen auf das reagieren, was bei uns in der Region, in unserem Ort dran ist.“

Teufelskreis von Enttäuschung und Lähmung, die wegweisende Besinnung auf ursprüngliche Begeisterung und Herzblut. So erneuern sich Kirche – und Gesellschaft.

Damit schließt sich der Kreis zum nächsten Kapitel dieses Buches, zur Darstellung der beflügelnden Atmosphäre des Aufbruchs.

Viel zu lange schon leben wir auf Kosten künftiger Generationen – in Kirche und Gesellschaft. Dieses Buch zeigt überraschende Wege aus der Krise auf. Das Markenzeichen einer leidenschaftlichen Kirche, in einer Land-Kirchengemeinde an der Peripherie experimentell erarbeitet und erprobt, partizipiert an der bedingungslosen Menschenliebe Gottes und entwickelt sich zur Inspiration für eine leidenschaftliche Gesellschaft, in der Teilhabe, Vernetzung und Begeisterung groß geschrieben werden. Diese innovative Strategie kann Verantwortliche und Engagierte in Kirche, Politik und Wirtschaft ermutigen, eine gelingende Zukunft gemeinsam zu wagen.

*Von einem beeindruckenden Aufbruch erzählt das Buch Ralf Kötters. Nicht weniger leidenschaftlich und engagiert, als dieser Aufbruch selbst ist, berichtet der Autor von ihm und legt theologisch und kybernetisch Rechenschaft von dieser atemberaubenden Entwicklung ab. Dabei ist es faszinierend, wie innovativ hier die Tradition wirkt. Mögen sich andere Gemeinden, ob auf dem Land oder in der Stadt, vom Wagnis der Lukas-Kirchengemeinde anstecken lassen und sich an ihr ein Beispiel zum eigenen Aufbrechen nehmen.*

Prof. Dr. Magdalene L. Frettlöh,  
Universität Bern

### Der Autor



Dr. theol. Ralf Kötter, Jahrgang 1961. Studium der Evangelischen Theologie. 1989 bis 1993 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Alte Kirchengeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Bis heute Mitarbeit an der Edition der Werke des Reformators Johannes Bugenhagen. 1997 Gemeindepfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen. Seit 2006 Pfarrer der Evangelischen Lukas-Kirchengemeinde im Eder- und Elsofftal.

[WWW.EBVERLAG.DE]

ISBN 978-3-86893-147-1



9 783868 931471